

Poetische Betrachtungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): - **(1780)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Poetische Betrachtungen.

Der baronisirte Bürger.

Des largen Vatters stolzer Sohn
Ward, nach des Vatters Tod, Herr einer Million,
Und für sein Geld in kurzer Zeit Baron.
Er nahm sich vor, ein großer Mann zu werden,
Und ahmte, wenn ihm gleich der laune Werth
gebrach,
Doch die gebiethrischen Geberden
Der Großen zuversichtlich nach.
Bald wünscht er sich des Staatsmanns Ehre,
Vertraut mit Fürsten umzugehn;
Bald wünscht er sich das Glück, dereinst vor einem
Heere
Mit Lorbeern des Eugens zu stehn.
Kurz, er blieb ungewiß, wo er mehr Ansehn hätte,
Ob in dem Feld, ob in dem Cabinette?

Indessen war er doch Baron;
Und sein Verdienst, die Million,
Lies sich, zu alles Volks Entzücken,
In Läufern und Heiducken bliesen.
Er nahm die halbe Stadt in Sold,
Bedeckte sich, und sein Gefolg mit Gold,
Und brüstete sich mehr in seiner Staatscarosse,
Als die daran gespannten Rosse.

Er war der Schmetzler Mäcenat.
Ein Gel, der ihn gebüßt um seine Gnade bat,
Und alles, was sein Stolz begonnte,
Recht unverschämt bewundern konnte,
Der kam so gleich in jener Freunde Zahl,
In der man mit ihm as, ihn lobt, und ihn befaßt,
Und, wenn man ihn betrog, zugleich ihn überredte,
Daß er des Argus Augen hätte.

Was braucht es mehr, als Stolz und Unverstand,
Um Millionen durchzubringen?
Unschwer ist kein Schatz, als in des Jünglings Hand,
Den Wollust, Pracht und Stolz zu ihren Diensten
zwingen.

Der Herr Baron vergas bey seinem großen Schatz,
Den Staatsmann und den Held, ward sinnreich
im Verschwenden,
Und sah in kurzer Zeit sein Gut in fremden Händen;
Starb arm u. unberühmt. Kurz, er bewies den Satz,
Daß Eltern ihre Kinder hassen,
Wosern sie ihnen nichts, als Reichthum, hinterlassen.

Ob es besser seye eine Jungfrau oder Wittib zu ehelichen.

Im Ehestande soll das Alter gleiche seyn;
Da will die Liebe sich mit keiner andern paaren,
Als die uns eben gleich an Alter und an Jahren.
Doch junge Leute nimft die falsche Meinung ein,
Als dörfen sie sich nicht mit einer Wittwe loben,
Und müßten anders nichts als eine Jungfrau haben.

Wie übel aber kommt bisweilen mancher an.
Oft weiß die junge Frau die Wirthschaft nicht zu
führen;

Die Finger sind zu zart die Arbeit anzurühren.
Man sehet, wie sie nur das Fenster drücken kan.
Für ihres Hauses Heil wird sie gar selten wachen,
Sie denkt, was sie nicht thut, wird das Gesinde
machen.

Im Sommer geht ihr Fuß auf Dörfer, Gart
und Wald;

Im Winter muß man ihr den schönsten Schlitten
bringen,

Worauf die Schellen ihr viel angenehmer klingen,
Als wenn zu mancher Zeit die Kirchen-Glocke schallt.
Wie kan bey dieser Lust der gute Mann bestehen?
Sein Glücksrad muß gewiß gar bald zurük gehen.

Dem schon der Weg bekant, der reiset gut und
wohl;

Er wird ein Irrelicht sich nicht leicht verführen lassen,
So weiß er wo man stehn u. wo man weichen soll.
Wer einen solchen sich wird zum Gefehrden wählen,
Der kan gewißlich nicht den rechten Weg verfehlen.

Wer eine Wittwe nimmt, verspühret gleiche Treu.:
Deñ wo der Kunnier will die lieben Zwen umfangen,
So sind die Wittwen schon die Straßen durch,
gegangen,

Sie wissen, was zu thun und was zu lassen sey.
Wenn junge Frauen oft bey Chart- und Bretspiel
bleiben,

So suchen sie die Zeit mit Arbeit zu vertreiben.

In Liebes-Sachen sind sie keine Schüler nicht;
Sie sind Soldaten gleich: deñ die bey vielen Siegen
Und Schlachten sind gewest, die werden glücklich
kriegen,

Wenn der erhizte Feind in ihre Läger bricht.

F

Der

Der Informator.

Ein Bauer, der viel Geld u. nur zwey Söhne hatte,
Nahm einen Informator an.

Ich, sprach er, und mein Ehegatte,
Wir übergeben ihm, als einen wackern Mann!
Was uns am liebsten ist. Führe er sie treulich an;
Er siehts, es sind zwey muntre Knaben.

Und freylich wird er Mühe haben;
Allein ich will erkenntlich seyn.

Ich hal' e viel außs Rechnen und außs Schreiben,
Dies laß er sie fein fleißig treiben,
Und präg er ihnen ja das Christenthum wohl ein.
Ich kanns ihm nicht so recht beschreiben.

Allein, er wird mich wohl verstehn.
Ich möchte sie gern klug und ehrlich sehn.

Dies macht bey aller Welt gelitten,
Und ist vor Gott im Himmel schön;
Erfüll er also meine Bitten.

Hier geb ich ihm zwey Stübchen ein,
Und was er braucht, das soll zu seinem Dienste seyn.

Der Lehrer fand ein Herz bey seinen Bauerknaben,
Als hundert Junker es nicht haben;

Denn zeugt nicht manches schlechte Haus

Oft Kinder mit den größten Gaben?

Und bildete die Kunst den rohen Marmor aus,

Was würden wir für große Männer haben!

Wohl mancher, der im Krug so gern Mandate lieh,

Trüg jetzt verdient, als Staatsmann, seinen Orden;

Wohl mancher, der bey einem Bauernzwise,

Versehn mit Kühnheit und mit List,

Auß Ehrgeiz gern der Führer ist,

Wär einst ein größrer Held geworden,

Als du, vornehmer Held, nicht bist.

Der junge Mann, geschickt im Unterrichten,

Erfüllte redlich seine Pflichten;

Und dieß gefiel dem Bauer sehr.

Er hielt ihn ungemein in Ehren,

Kam oft den Kindern zuzuhören,

Als obs die Pflicht der Vätter wär.

Nun war ein Jahr vorden. Herr, sprach der Bauer,
Was soll für seine Mühe seyn?

„Ich fordre dreyßig Thaler.“ „Nein,

Nein, sel der Alte hüzig ein,

Sein Informatordienst ist sauer.

So kriegte ja der Großknecht, der mir pflügt,
Beynah so viel, als der Gelehrte kriegt,
Der das besorgt, was mir am Herzen liegt.
Die Kinder nützen ihn ja durch ihr ganzes Leben.
Nein, lieber Herr, das geht nicht an,
So wenig giebt kein reicher Mann.

Ich will ihm mehr, ich will ihm hundert Thaler
geben,

Und mich darzu von Herzen aern verstehn,

Ihm jährlich diesen Lohn ansehnlich zu erhöh'n.

Gesetzt, ich müßt ein Gut verpfänden;

Nach das. Ist denn ein Bubenstük?

Viel besser ich verpfänds zu meiner Kinder Glük,
Als das sie, reich und lasterhaft, verschwenden.

* * * * *

Hat dieses sich würtlük zugetragen?

Ja, würtlük. Glaub es auf mein Wort.

Ich wolte dir sogar den Ort,

Wo dieser Bauer wohnt, und seinen Namen sagen

Allein dieß wär für ihn betrübt.

Er würde nur Verdruß vom Edelmann haben,

Weil der für sein halb Duzend Knaben

Mit vielem Stolz nur dreyßig Gulden giebt.

Die Kleiderpracht.

Tulipanen prangen schön

In den Farben, die sie schmüken;

Doch man läßt sie traurig sehn,

Da sie sonst durch nichts entzükten.

Aller Kleider Herrlichkeit

Mag sich auch ein Geck verschaffen;

Man verkennet im bunten Kleid

Doch nicht den gepuzten Affen.

Die nackte Wahrheit.

Die Wahrheit mag man weder sehn noch hören,

Die Schmeicheley hält man statt ihr in Ehren.

Die täuscht den Sinn durch eine süße List;

Wie kommt es dann daß man die Wahrheit

scheuet,

Und ihr fast nie das schuldge Recht verleihet?

Man schämt sich ihr, weil sie stets walend ist.

